

Deutschland – Polen – Osteuropa. Deutsche und polnische Vorüberlegungen zu einer gemeinsamen Ostpolitik der erweiterten Europäischen Union. Hrsg. von Dieter Bingen und Kazimierz Wóycicki. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 16.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2002. 369 S. (€ 26,-)

Die EU-Erweiterung wird einen Perspektivenwechsel in der Außenpolitik Deutschlands und Polens bewirken: Statt der bisherigen Ausrichtung auf die bilateralen Beziehungen wird es zunehmend darum gehen, von der gemeinsamen europäischen Plattform aus die Politik gegenüber den Nachbarn der EU zu gestalten. Dies war die Ausgangsüberlegung für zwei Konferenzen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt und des Deutschland- und Nordeuropainstituts Szczecin am 29. und 30. September 2000 in Darmstadt und am 26. Juni 2001 in Brüssel.

Der Tagungsband beginnt mit Grußadressen und dem Brüsseler Abendvortrag von Javier Solana, dann werden in drei Kapiteln die aktuellen Entwicklungen in Rußland, der Ukraine und Weißrußland vorgestellt. Daß die deutsche und die polnische Osteuropaforschung und Osteuropapolitik dabei von unterschiedlichen Wahrnehmungen, Konzeptionen und Stereotypen geprägt sind, ist Gegenstand eines eigenen, vierten Kapitels.

Als besonders virulent erwiesen sich die Vorstellungen von einer antirussischen Orientierung der polnischen Ostpolitik und einer deutschen Stabilitätsfixiertheit. Tatsächlich gingen die heutigen polnisch-russischen Beziehungen nicht über das Niveau formaler Kontakte hinaus, so die Analyse von Agnieszka Magdzia k-Miszewska. Für Bitterkeit auf polnischer Seite sorgte insbesondere, daß bislang keine Aussöhnung über Streitfragen der Vergangenheit erreicht worden sei und Polen in Moskau immer noch als Objekt russischer Außenpolitik statt als eigenständiger Partner wahrgenommen werde. Nicht immer bot das polnische Verhältnis zu Rußland Anlaß zu solchem Pessimismus: Noch in den 1980er Jahren hatten die Hoffnung auf demokratische Reformen und die Kontakte mit russischen Dissidenten zu einem positiven Rußland-Bild der *Solidarność* beigetragen. Skeptisch blickt die polnische Seite im Gegenzug auf das Stabilitätsparadigma: Das Interesse an Stabilität dürfe nicht zur Akzeptanz verzögerter Reformen in der Ukraine und Rußland führen, meint Rafał Antczak: „Der ‚Dritte Weg‘ führt ausschließlich in die Dritte Welt“ (S. 262). Polen diene hier mit seinen radikalen Wirtschaftsreformen als erfolgreiches Gegenbeispiel. Konstitutiv für die polnische Sicht auf die ehemaligen Sowjetrepubliken sei schließlich die historische Erfahrung der Befreiung vom Kommunismus: Aktivitäten zur Stärkung der weißrussischen Zivilgesellschaft können auf besondere Sympathien in Polen zählen.

Sehr positiv für die wechselseitige Annäherung deutscher und polnischer Osteuropaforschung wirkte sich die Bereitschaft zur Selbstkritik aus. Cornelius Ochmann und Christoph Royen bemängeln in ihren Diskussionsbeiträgen, daß in Deutschland die Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland an erster Stelle rangierten und deutsche Ostpolitik als „Russia first“-Politik firmiere. Auch deutsche Wissenschaftler seien trotz der zunehmenden Beachtung anderer GUS- und MOE-Staaten noch zu oft auf Moskauer Quellen fixiert. Umgekehrt verhält es sich im polnischen Fall: Die polnische Ukraine- und Belarus-Expertise genieße international ein hohes Ansehen, stellt Marek Ziółkowski fest, dagegen werde die polnische Rußland-Expertise in Westeuropa oft mit Skepsis betrachtet, da „der Wert solcher Analysen nicht an ihrer Substanz gemessen wird, sondern durch den Stand der bilateralen Beziehungen Polens mit Russland fokussiert wird“ (S. 331). Belastend für das Verhältnis Polens zu seinen östlichen Nachbarn wirken auch Rückgriffe auf Visionen vergangener Zeiten. Die Vorstellung von einer zivilisatorischen Mission Polens im Osten etwa scheiterte daran, daß das wirtschaftliche und kulturelle Potential Polens von seinen östlichen Nachbarn als zu wenig attraktiv eingeschätzt werde, um eine solch paternalistische Strategie überhaupt sinnvoll verfolgen zu können. Symptomatisch für das Bild von Polen als „Brücke zwischen Ost und West“ hingegen sei die Überzeugung, daß Polen aufgrund seiner kulturellen Mittelstellung im Osten mehr zu leisten vermöge als die westeuropäischen Staaten, deren Ostpolitik in der Regel scharf kritisiert werde. Diese Haltung

berge freilich die Gefahr einer mangelnden Solidarisierung Polens mit dem Westen. Z. folgert daher in entschiedener Abkehr von vertrauten nationalen Mythen: Die polnische Ostpolitik darf nicht als neue Ideologie, sondern nur mit Bezug auf internationale Realitäten und Möglichkeiten begriffen werden.

Zu den zukunftsweisenden Erträgen des deutsch-polnischen Gedankenaustauschs über die Ostpolitik der erweiterten Europäischen Union gehört, daß in wichtigen Fragen Übereinstimmung erzielt werden konnte. So wurde die Unabhängigkeit der Ukraine als Quelle regionaler Stabilität interpretiert, zugleich aber moniert, daß die geopolitische Lage allein nicht ausreichend sei für eine Partnerschaft mit der EU; Demokratisierung und Reformen müßten folgen. Ebenso könne Rußland seine Größe im 21. Jh. nicht länger über das Militär, sondern müsse sie vielmehr über seine Wirtschaftskraft, eine demokratische Gesellschaftsordnung, den Lebensstandard der Bevölkerung und ein international attraktives Bildungssystem definieren.

Der anregende und gut zu lesende Band bezieht seinen besonderen Reiz und seine Originalität aus der spannungsreichen wechselseitigen Wahrnehmung von Ostpolitik und Osteuropaforschung in Deutschland und Polen. Die grundsätzliche und unterschiedliche historische Erfahrungen berücksichtigende Verständigung über das künftige Verhältnis zu den östlichen Nachbarn der EU ist notwendig und das hierbei zu Tage getretene offene und konstruktive Diskussionsklima sehr erfreulich.

Berlin

Stephanie Zloch

Oliver Steinert: „Berlin – Polnischer Bahnhof!“ Die Berliner Polen. Eine Untersuchung zum Verhältnis von nationaler Selbstbehauptung und sozialem Integrationsbedürfnis einer fremdsprachigen Minderheit in der Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918). (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, Bd. 12.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2003. 349 S., 3 Abb., 30 Tab., 2 Ktn. (€ 95,-).

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs lebten inoffiziellen Schätzungen zufolge bis zu 100 000 Polen im Großraum Berlin, in der Stadt selbst waren es laut der Volkszählung von 1910 knapp 40 000. Sie stellten dort die mit Abstand größte Gruppe unter den zwischen 1871 und 1918 in die Stadt gekommenen fremdsprachigen Zuwanderern. Die überwiegende Mehrheit der Polen stammte aus den preußischen Ostprovinzen, insbesondere aus Schlesien; polnischsprachige Saisonarbeiter aus Österreich und Rußland kamen in weitaus geringerer Zahl und lebten während ihres mehrmonatigen Aufenthaltes zumeist in der Illegalität.

Nach Ansicht des Vf.s der vorliegenden Dissertation hat sich die bisherige Forschung, gerade auch im Vergleich mit der Historiographie zu den Polen im Rhein-Ruhrgebiet, zu stark auf quantitative und deskriptive Aspekte im Vereinsleben der Berliner Polen beschränkt. Ausgehend von der These, daß sich die Mehrheit der polnischen Zuwanderer in die Berliner Gesellschaft integrierte und anders als im Rhein-Ruhrgebiet keine polnische Subkultur entstanden ist, analysiert er Voraussetzungen und Verlauf des Eingliederungsprozesses. Im Verlauf seiner Untersuchung, die auf der Auswertung von behördlichem Aktenmaterial, Zeitungen und einzelnen Erinnerungswerken polnischer Migranten beruht, wird rasch deutlich, daß sich die Eingangsthese vorbehaltlos bestätigen läßt. Über einen präzise eingeführten Begriffsapparat arbeitet Oliver Steinert heraus, daß bei der Mehrheit der Berliner Polen der Anpassungsprozeß drei Etappen – Akkomodation, Akkulturation und Assimilierung – durchlief. Die polnische *community* bzw. die Berliner *Polonia* – der Vf. verwendet die beiden Begriffe synonym – bildete den nationalbewußten Kern der Zuwanderergruppe. Sie vermochte es nicht, die Masse der polnischen Zuwanderer von der deutschen Mehrheitsbevölkerung zu separieren und als Gegenkonzept zur Assimilierung eine dauerhafte polnische Subkultur nach dem Vorbild der Ruhrpolen zu kreieren. Die von der *Polonia* geforderte Pflege der Muttersprache scheiterte am Integrationsdruck, dem sich